



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Δ: Kurhessische Erinnerungen aus dem Jahr 1850.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kurhessische Erinnerungen aus dem Jahr 1850.

Kassel, 19. September. Mit großem Interesse sind in Hessen die jüngst von den „Hess. Bl.“, dem Organe der renitenten Geistlichen, veröffentlichten Notizen aus dem Nachlasse des verstorbenen Consistorialraths Wilmar aufgenommen. Dieselben betreffen die Verlegung des Sitzes der kurfürstlichen Regierung, 12 — 17. Sept. 1850 von hier nach Wilhelmshad und sind mehrfach von allgemeinerem Interesse. Wilmar war der Freund Hassenpflug's und dessen eifrigster Genosse im damaligen Umsturze der kurhessischen Verfassung. Seine Angaben tragen durchaus das Gepräge der Wahrheit und geben ein deutliches Bild des damals in den maßgebenden Kreisen Hessens herrschenden Zustandes. Bekanntlich versetzte Hassenpflug im August 1850 die Stände in die Lage, entweder gegen die Verfassung zu verstoßen oder einen Beschluß zu fassen, welcher von der Regierung, unter Verdrehung der Begriffe, als Steuerverweigerung ausgelegt werden würde. Im Vertrauen auf die volle Loyalität ihrer Handlungsweise und auf die Durchsichtigkeit der verfassungswidrigen Zumuthungen der Regierung faßten die Stände muthig letzteren Beschluß. Nun berichtet Wilmar, wie gierig die Minister in ihren Bureaus dieser Entscheidung entgegen sahen. Es dauerte ihnen zu lange, sie begaben sich nach Haus und ließen Wilmar zurück mit dem Auftrage, die entscheidende Nachricht entgegenzunehmen. Als dann der Landtagscommissar klagend mit der Meldung kam, jener Beschluß sei wirklich gefaßt, rief Wilmar aus: „Das ist recht gut, für uns das Beste, was sie hätten thun können! nun ist's fertig!“ In der That folgte die Proclamation des Kriegszustandes, von dem sich Hassenpflug, wie Wilmar sagt, eine einschneidende Wirkung versprach. Wir haben also nun das offene Geständniß eines der Hauptbetheiligten an dem schmählischen Attentate. Wie bekannt, scheiterten aber vorerst alle Anschläge Hassenpflug's an der Verfassungstreue des Volks, der Civil- und Militärbeamten. Man hoffte nun wie Wilmar sagt, auf das vom König Ernst August von Hannover versprochene Einrücken hannoverscher Truppen. Aber bevor der zur Beschleunigung dieser Maßregel abgesandte Adjutant zurückgekehrt war, stieg die Angst der Minister vor der ihnen drohenden Anklage Seitens des ständigen Ausschusses der aufgelösten Stände und ihrer Verhaftung. Es traten daher, wie Wilmar berichtet, die Minister am 12. Sept. Abends zu einer Berathung darüber zusammen, wie sie wohl den Kurfürsten zur Verlegung des Regierungssitzes bestimmen könnten. Niemand sollte von dieser Berathung wissen, auch nicht der Kurfürst. Es mußten eben geschickte Lügen ausgedacht werden. Wilmar berichtet nun, daß er den Thürhüter gespielt habe; er nahm den Schlüssel zur einen, ein Pedell den zur anderen Thür des Vor-

ganges; letzterem wurde bedeutet, Niemanden, wer es auch sei, einzulassen. Gleichwohl vernahm man plötzlich Schritte im Vorgange. Wüthend stürzt Wilmar hinaus und steht vor dem Kurfürsten. „Ich wollte bloß einmal sehen, was die Herren machen“ sagte dieser. Nun galt es erst recht, den sauberen Plan durchzuführen. Der Kurfürst ließ sich denselben vortragen. Wodurch man ihn zu dessen Annahme bestimmte, sagt Wilmar nicht; vielleicht hatte Hassenpflug es ihm verborgen. Man weiß aber jetzt durch das Zeugniß des Ministers Braun in Hannover, über die Unterredung des Kurfürsten mit Ernst August, daß Hassenpflug eine Revolte des Militärs erlogen hatte. „Wir reisen noch diese Nacht“, sagte der Kurfürst zu Wilmar, als er das Berathungszimmer verließ. Nun ging, Hals über Kopf, andern Morgens 4 Uhr eine abenteuerliche Fahrt los. Hassenpflug reiste durch Westfalen, um über Köln Frankfurt zu erreichen. Der Kurfürst sollte über Münden, Hannover und Köln dasselbe Ziel erreichen, ebenso mit Extrapost die Minister des Außern und des Kriegs, v. Baumbach und v. Haynau nebst Wilmar. Man fürchtete, wie Wilmar berichtet, die vorzeitige Entdeckung der Maßregel, dieser allerlei auf Täuschung berechneten Vorkehrungen. „Ganz wohl war mir bei der Sache nicht, weil ich an der prompten Ausführung zweifelte“, erzählt Wilmar. „v. Baumbach traute dem Erfolge noch weniger als ich“; er setzte sogar bedenkliche Zweifel in den Kurfürsten. Und allerdings, hätte dieser noch in Kassel das Lügengewebe durchschaut, er wäre gewiß nicht mitgegangen. In Münden schon bemerkte Baumbach, wie Wilmar erzählt, als die Ankunft des Wagens des Kurfürsten sich verzögerte, und die drei Flüchtlinge bei offenen Fenstern im Wirthshauszimmer, das eben gekehrt wurde, standen, „der Kurfürst werde wohl Alles aufgegeben haben; wer wisse, ob er jetzt nicht schon Wippermann habe kommen lassen und ein neues Ministerium vielleicht schon fertig sei“. Letzterer, die Seele des durch Hassenpflug ersetzten Märzministeriums, war nämlich der Hauptförderer obigen Beschlusses der Stände gewesen. Der Kurfürst erreichte jene drei noch in Münden, aber je weiter man fuhr, desto mehr entfiel den Fliehenden der Muth. Schon in Dransfeld sagte der Kurfürst zu Wilmar: „Ich habe Sie einmal allein sprechen wollen; was sagen Sie zu der Sache?“ Nun berichtet Wilmar, wie er dem Kurfürsten Muth zu machen gesucht und diese Reise als das einzig Richtige dargestellt habe. Hat Wilmar obige Lüge gewußt, so hat er sie hier aufgefrischt, denn er berichtet, daß er dem Kurfürsten vorgestellt habe, wie längeres Bleiben in Kassel „zu den bedenklichsten Folgen“ nicht nur für die Regierung, sondern auch für den Kurfürsten selbst geführt haben würde. Das einzige Bedenken, welches der Letztere nur noch vorzubringen wagte, war, wie Wilmar erzählt, die Aeußerung: „Ja, wenn man mich nur nicht für feig hält und es für eine Flucht ausgiebt!“ Wilmar entgegnete, wenn nur von Bockenheim aus

energisch regiert werde, so würde dieses Bedenken schon fallen. Damit war der Kurfürst einverstanden. Bei Einbeck begegnete den Flüchtigen der von Hannover zurückkehrende Adjutant. Dieser bemerkte, die Hannoveraner würden schon eingerückt sein, allein jetzt, nach der Entfernung der Regierung „könne die ganze Sache ein anderes Gesicht bekommen“. Und Wilmar fügt hinzu: „Der Erfolg zeigte, daß er mit der letzten Bemerkung Recht gehabt hatte.“ Als in Amensen umgespannt wurde, begab sich Wilmar mal auf die Miststätte. Dort erschien auch der Kurfürst und begann, wie Wilmar berichtet, mit ihm „dasselbe Gespräch von der Feigheit und Flucht“. Wilmar suchte nun auf dieser würdigen Stätte dem flüchtigen und belogenen Fürsten noch eindringlicher als zuvor Muth einzusprechen. Fort gieng nach Hannover, wo der Kurfürst andern Tags schon um 7 Uhr früh die Unterredung mit dem Könige hatte. Wirklich zog dieser nach dem, was inzwischen geschehen, seine Zusage wegen des Einschreitens in Hessen zurück. Wilmar berichtet, nach des Kurfürsten Erzählung habe der König eingesehen, daß keine Steuerverweigerung der Steuerzahlenden vorliege und erklärt, zur Ausführung einer politischen Maßregel gebe er das Militär nicht her. Nun hielten die Flüchtlinge Alles verloren. Die Hoffnung auf Hannover war bisher der Leitstern gewesen; der Gedanke einer Anlehnung an den kaum erst von Oesterreich für reactivirt erklärten Bundestag war zwar von Hassenpflug gehegt, hierauf aber den ganzen Plan zu verstellen, war keinem der übrigen Minister bis jetzt eingefallen. Baumbach gab Alles „rein, rein“ verloren, Haynau erklärte, er wisse nun kein Mittel, als alles preis zu geben und sofort mit dem für Minden bestellten Extrazug nach Berlin zu gehen. Der Kurfürst mußte auch nicht bessers, hatte jedoch zu letzterem keine besonderliche Lust. In diesem entscheidenden Augenblicke rühmt Wilmar sich seines Eingreifens. Er habe sich zu einem der inbrünstigsten Gebete, die er jemals im Leben gebetet, auf den Fußboden geworfen, sei völlig klar und fest wieder aufgestanden und habe jede Abweichung von der mit dem vorangeeilten Hassenpflug verabredeten Reise nach Frankfurt als Verrath an Amt und Land bezeichnet.

Das habe Eindruck auf Haynau gemacht und so sei die abenteuerliche Reise fortgesetzt worden. Wilmar giebt nun viele Details über die zahlreichen und sehr kräftigen Zeichen der Entrüstung, denen der Kurfürst und seine Begleiter von Minden an Seitens großer an den Bahnhöfen versammelter Menschenmassen ausgesetzt waren. Der Telegraph hatte die Nachricht von der Flucht längst verbreitet und überall rief man dem Kurfürsten zu, er sei durchgegangen. Welchen Eindruck dies nach dem Obigen auf den Kurfürsten machen mußte, kann man sich denken, aber das Fatum zog ihn immer weiter fort, und seine ganze Stimmung kam zum Ausdruck, als er, auf dem Bahnhofe zu Dortmund aus-

steigend, Bismar in's Coupéfenster zurief: „es ist doch aber recht ekelig!“ Auf Station Langenberg bei Düsseldorf verließen die Flüchtigen auf dringende Bitte des Polizeidirectors letzterer Stadt den Zug, um Insulten bereits versammelter großer Massen in Köln zu entgehen. Nachts auf freiem Felde wurde Berathung gehalten und dann mit Extrapost auf den Namen „Gebrüder Müller“ rheinaufwärts weiter nach Frankfurt gereist, wo dann Hassenpflug und der auf diese Art erst zu eigentlichem Leben wieder kommende Bundestag für das Weitere in bekannter Weise sorgten! — Die hiermit endenden Notizen Bismar's zeigen in einer bisher noch unbekanntem Weise, wie unglaublich unsicher die kurfürstliche Regierung bei ihrem frevelhaften Beginnen zu Werke ging, wie Hassenpflug und Genossen in echt abenteuerlicher und leichtfertiger Weise den Kurfürsten ins Verderben zogen und wie die ganze für die damalige Entwicklung der deutschen Frage wichtige Frage öfters nur an einem Haare geangen hat.

Aus dem Elßaß.

Herbst. — Weinbaucongreß. — Bezirkstage.

Mit dem Zeitpunkte der Tag- und Nachtgleiche ist auch bei uns kalendermäßig der Herbst eingezogen. Er macht allerdings einstweilen noch ein etwas saures und trübes Gesicht, das gar nicht passen will zu dem hellen, heitern Sonnenschein der letzten Tage und Wochen. Die Weinberge sind ringsum geschlossen, die Trauben gehen ihrer Reise entgegen. Man sagt zwar, diese Reise trete bei den einzelnen Weinstöcken an einigen Beeren etwas unregelmäßig hervor und deshalb dürfe man auf die Qualität des Heurigen nicht zu hohe Hoffnungen setzen. Um so ergiebiger wird sich aber dieses Jahr in der Quantität der Trauben zeigen und das ist — leider Gottes freilich! — für den Elßässer immer noch die Hauptsache. Ob darum auch der Wein so billig wird, wie in alten Tagen, das bleibt freilich bei den theuren reichsländischen Zeiten sehr die Frage. So billig wie im Jahre des Heils 1739 wird er wohl nicht mehr werden. Damals schrieb Dominikus Schmuß, Bürger von Colmar, in sein noch im städtischen Archive aufbewahrtes „Handbuch“: „Ist im ganzen Elßaß ein so großer Herbst gewesen, daß bei Mannesgedenken kein so reicher gewesen ist; man hat ihn schier nicht aufheben können; der Ohmen besten Wein galt 2 Franken!“ Soviel kostet jetzt der Liter mittelmäßigen Weines.